

AUF STAATSKOSTEN NACH YAMETHIN

Mein Reiseführer verliert kein Wort über die Stadt Pyawbwe in Zentralburma. Nach einem Tag im Sattel war es die erste grössere Stadt seit langem, und also hoffte ich hier nächtigen zu können. Bei der Einfahrt in die Stadt sichtete ich erfreut ein Schild, das in „unserer“ Schrift ein Hotel anpries. Na wunderbar, dachte ich, das geht ja easy heute! Doch hatte ich mich zu früh gefreut, mit Händen und Füßen wurde mir mitgeteilt, dass sie keine Lizenz für Ausländer hätten und ich in ein anderes Hotel gehen müsse. Nun denn. Ich radelte im Eindunkeln in die Stadt und hatte Mühe, dieses zweite Hotel zu finden. Es war nur auf Burmesisch beschriftet ... und nahm ebenfalls keine Touristen auf. Das war allerdings eine dermassen schummrige Höhle, dass ich auch ein klein wenig froh war. Etwas unschön war allerdings die Tatsache, dass es kein anderes Hotel zu geben schien. Auf einem Motorrad war eine fünfköpfige Familie unterwegs, und der Mann bot sich an, weiterzuhelfen, obwohl er kein Wort Englisch konnte. Nach einigem Hin und her bedeutete er, ich solle ihm folgen, doch nach 5 Minuten standen wir vor einer geschlossenen, dunklen Garage der Demokratischen Partei, und ich fürchtete, wir hätten uns bezüglich des Zwecks der kleinen Reise wohl nicht ganz verstanden. Mit diversen Schnarchgeräuschen und Handbewegungen versuchte ich nochmals mitzuteilen, dass ich einfach irgendwo SCHLAFEN möchte. Er führte mich zum Glockenturm im Zentrum. Das fand ich lustig, zumal ausgerechnet der Glockenturm nicht unbedingt nach einer ruhigen Nacht schreit. Aber ich liess mich überraschen. Tatsächlich schien es zuerst bei einem alten Männchen (dem Glockenturmwächter?) zu funktionieren, dann aber doch wieder nicht, weil ein herbeigeholter Polizist meinte, ich könne nicht im Glockenturm übernachten. Nach vielen Telefongesprächen war er überzeugt, im Polizeihauptquartier liesse sich sicher was machen. Er übergab mich einem anderen Mann, und zusammen fuhren wir auf die Polizei. Zuerst sass ich 15 Minuten einigen Polizisten in einer Baracke gegenüber, nach ihrem Okay dann 10 Minuten einigen anderen und weitere 10 Minuten in Baracke Nummer 3.

Allmählich war ich etwas müde, immerhin hatte ich 125 Kilometer in den Beinen. Verschwitzt war ich, hungrig und k.o. Den Polizisten versuchte ich klarzumachen, ich sei schon zufrieden, wenn ich auf dem weitläufigen Areal auch nur einfach mein Zelt aufstellen oder irgendwo auf dem Boden schlafen dürfe. Doch es half nichts. Neidisch schaute ich auf die vermeintlichen Gefängniszellen, die sich mir vergittert und mit Stacheldrahtzaun offenbarten, doch mein Begleiter erklärte mir, das sei nicht der Knast, vielmehr werde hier das Geld aufbewahrt. Ich wollte nicht wählerisch sein, auch DORT hätte ich übernachtet. Inzwischen fiel in der Stadt der Strom aus, und alles war dunkel. Die Polizisten machten vor ihren Baracken kleine Feuer. Alles half nichts. Ich könne hier nicht übernachten, wurde mir nach weiteren 3 Baracken und weiteren vielen Polizistenköpfen mitgeteilt. Ich war ziemlich sauer, zumal mich die lieben Uniformierten nun fast anderthalb Stunden hingehalten hatten, und in stockdunkler Nacht mit unklarem Ziel herumzudeln, ist ja nicht wahnsinnig toll. Ich wollte losfahren, doch hielt mich nun ein Officer von der Immigrationsbehörde in Schach. Er telefonierte und telefonierte. Als er nach 15 Minuten lächelnd mitteilte, ich könne hier leider nicht übernachten, riss mir allmählich die Geduld. All die ignoranten und unfähigen Polizisten und Immigrationsgrinden konnten mir gestohlen bleiben, ich wollte nur einfach diese Stadt verlassen, basta. Ich fluchte auf diesen elenden Polizeistaat. Irgendwo in der Pampa würde ich dann wohl mein Zelt aufschlagen. Illegal natürlich, aber das war mir piepsegal.

Da tauchte meine Eskorte auf. Polizist 1, Polizist 2 und ein Mann von der Immigrationsbehörde waren mit dem Motorrad aufgeboten worden, mich ins nächste Hotel zu begleiten. Das sei, lächelte mein Officer, nur 30 Kilometer entfernt in einer anderen Kleinstadt. Ha, grinste ich, NUR 30 Kilometer! Ich war hungrig, todmüde und hatte absolut keinen Saft mehr für nochmalige 2 Stunden im Sattel. Doch liessen sich die Leute nicht mehr abschütteln. Der Officer übergab meiner Eskorte ein paar Geldscheine ... und los gings. Polizist 1 hatte einen Helm, aber das Licht von seinem Motorrad funktionierte nicht. Polizist 2 hatte keinen Helm, dafür hinten und vorne Licht. Der Immigrationsmann schliesslich nahm seine Frau auf das Fährtrchen mit, sie sass im Damensitz hinter ihrem Gatten. Das war ja lustig. Ich fand, selbst zu trampen gehe viel zu lang, und also hielt ich mich mit dem linken Arm am Immigrationsmann fest. So kamen wir ganz rasant vorwärts, hurra. Bei stockdunkler Nacht frästen wir über die Asfaltstrasse.

Bei einer Fressbude in der Hälfte machten wir Essenspause. Auf Staatskosten wurde nun getafelt, und mir schien, das Ganze werde immer bizarrer. Mit den Geldscheinen des Officers wurde nun Nudeln, Reis und Gemüse bestellt; frische Trauben erhielt ich und Trinkwasser, es war prächtig. Polizist Nummer 2 spielte liebevoll mit einem Kind und erklärte, das sei der Sohn von Freunden, der Immigrationsmann begann mit seiner Gattin zu flirten, und allmählich wurde mir dieser Ausflug sehr sympathisch. Ich durfte keinen Rappen bezahlen, und meine drei Männer vom Eskortservice schrieben mir ihre Namen in mein Tagebuch. So wusste ich nun, dass ich es mit Andschioetoew, Maw Maw Mgint und Samethe zu tun hatte. Alle wunderbar, und ich schenkte ihnen Ansichtskarten von Zürich und den Schweizer Bergen.

Mein Arm fiel mir fast ab, als wir um 22 Uhr nach nochmaligem Brettern in diesem Hotel in Yamethin eintrafen. Die Nacht ging leider nicht auf Staatskosten. Das Hotel war grässlich, ein vierstöckiger Kasten nach chinesischem Vorbild, feucht und modrig. Aber ich war komplett zufrieden. Ich hatte 158 Kilometer in den Beinen, und vor allem: ein Bett, hurra!